

[Schang und Jakob]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **26 (1900)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-435986>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Deckel der Bosheit.

Zum Kapitel: Brutale Ursachen und fromme Wirkungen.

Schon in den Zeiten der Rahab, der Hure,
 War es wie heute, dieselbe Fuhre:
 Von Israel, das wie Beduinen
 Wüstengestalt in vierzig Jahren,
 Gut dressiert für Kriegsgefahren,
 Mehr Wespen gleich, als nützlichen Bienen,
 Steht öfter geschrieben: „Und sie kamen
 An ein still Volk und schlugen es!“ —
 Man liest heute nur noch die Namen
 Der friedlichen Völker, die sie „verbannten“,
 Der blühenden Städte, die verbrannten,
 Um ein Land zu erwerben ihrem Samen.
 Und als die brutale Dreieinigkeits
 Von Pharaonen, Priester- und Juden-Liſt —
 Von denen in untrer geklärten Zeit
 Noch klar nicht, welche die pfiſſigste ist —
 Glückliche das Milch- und Honig-Land
 Erobert mit eigener Räuberhand —
 Da schrieb man fromm und ungeniert:
 „Der „Herr“ hat uns allein geführt!“ —

Nun sind zwar in der Weltgeschichte
 Nicht eben selten die Weltgerichte —
 Kein Stein auf dem andern! Der Heuchelei-Sünde
 Jerstob das Volk in alle Winde —
 Doch selten, daß man die Lehre kennt
 Und sich vom lieben Schafspelz trennt.
 Dann wieder zog ein Volk von Soldaten
 Die Pickelhaube auf dem Kopf und dem Herzen,
 Freiheit und Fortschritt auszumärzen,
 Gegen ein Land mit höherer Kultur —
 Und schlug es auf blutgedüngter Flur.
 Das hatte nicht das Handwerk der Waffen
 Wie ein Raubritterkenel-Staat gepflegt,
 Sogar im eiteln Kaiser-Begaffen
 Verweichtlicht die Hand in den Schoß gelegt,
 Und der einfache Grund von seiner Besiegung
 War des Feindes allseitige Uebermacht —
 Doch der drahtet nach der Schlächterschlacht:
 „Welche Wendung durch „Gottes“ Fügung!“

Dies Volk steht noch. Der Gerechtigkeit Mühlen
 Mahlen langsam, und es wühlen
 Nur erst Reaktion und flottenkoller,
 Und eine „Erscheinung“ tobt immer toller. —
 Doch der Heuchelei-Bazillus, nicht faul,
 Setzt inzwischen über den Kanal
 Und springt dort in ein großes Maul —
 Denn man braucht ihn im Krieg mit Transvaal.
 Es krachen die Bomben mit Lyddit,
 Um Viertausend einen eisernen Ring
 Schließen Vierzigtausend im Eilmarschschritt,
 Und nur um zu retten das bische Leben,
 Müssen sich die Buren ergeben —
 Ist das nun etwa ein Wunderding??
 Wie wenn viel Wölfe in Rußlands Eindden
 Einige freie Rosse tödten,
 So ist auch dieser englische Sieg
 Nur der Uebermacht Folge in diesem Krieg,
 Wandelt die gute Sache in Weh um —
 Aber in England klingt das „Cedeum!“
D. v. B.

Basel-Babel.



vor zweihundert Jahren hat ein vorerliger Revoluzer, ohne vorerst
 bei der hohen Regierung um Permissio nachzufragen, ein Bähllein
 unter diesem Titel geschrieben und ist darum ſübel weg-
 gekommen.

Auch heutzutage noch ist das Wort Babylon nicht so ganz aus der
 Luft gegriffen, und der Basler sagt daher gerne, wenn er sich recht ver-
 wundert: „O Ninive!“ Damit meint er Kleinbasel, wo es kein Haar besser
 ist, nur etwas württembergertischer. Ueber die Herrlichkeiten unseres Bacht-
 hauses mit seinen Kneipabenden und Soireen hat sogar der große Rat ver-
 handeln müssen; da ist es kein Wunder, wenn das Institut soviel Basprud
 bekommt, daß wir in den Nachbarskantonen Dependancen errichten oder die
 Sträflinge aufs Land schicken müssen. Nun aber, wenn in Deutschland die
 lex Heinze floriert, da wird auch bei uns geheint, daß es eine Art hat;
 wir müssen es schon um der vielen Deutschen willen, damit sie uns nicht
 davonlaufen. Die zukünftige Sittsamkeit soll soweit gehen, daß man für ge-
 wisse Lokalitäten einen neuen Namen zur Anwendung bringt: „Wor dem-
 hinaus gehen zukünftige Anstalten“. Eine solche wird gegenwärtig
 und zwar diesmal ohne Volkabstimmung auf dem Säuplatz konstruiert, der
 dann natürlich auch einen schöneren Namen bekommt, z. B. Oehrlschindli-
 schwänzloulevard. Da die Kaffeehallen und Temperenzbottiquen wie die
 Pilze aus der Erde schießen, wird man wohl die Wirtschaften von nun an
 Sufeltanum nennen, nicht zu verwechseln mit Vesalianum, wo die toten Leichen
 sectiert werden. In den Wirtschaften verschneidet man bloß Klöpfer und Land-
 jäger, aber nicht diejenigen, welche zusehen, wie alle Trottoirs mit Handkarren

befahren werden, sondern die rechten nützlichen, welche einen alten Baken
 gelten. Das beste — daran ist aber das Auge des Gesetzes nicht Schuld
 — ist das, daß der neunundneunziger, Markgräfer sowohl als Elsäßer,
 ausgezeichnet geraten ist, um so löblicher, als Basel oft empfindlich an Wasser-
 mangel leidet. Es war daher ganz begreiflich, daß man, während in Frank-
 reich von Dreyfus die Rede war, ein stillergnügtes Aufdrei zur Ausführung
 brachte. Daß wir zwei neue Bahnhöfe kriegen, ist in der ganzen Welt schon
 besprochen worden, einer wird besonders schön, so daß schon um der Ankunft
 willen die Fremden nach Basel kommen werden; vielleicht bleiben sie dann
 auch ein paar Tage länger hier, weil sie sich vor der Abreise fürchten.

Was unser Kunstleben betrifft, so ist nur Gutes zu melden, die Maler
 malen flach oder kunst oder kunstflach, sie müssen sich halt darnach richten,
 was die Börsenfrankfurter und Posamentierhändler schön finden, im Theater
 ist man schneller im Reinen, da kann man ja, dem Schmelz der Stimme,
 wenn er von Influenza gelitten hat, mit dem Schmalz der Nachsicht und
 christlichen Nächstenliebe nachhelfen. Im Concert ist es anders, das gilt für
 orthodox; wo das Entree über einen Fünfer kostet, hört die Kritik auf, da
 ist alles gottbegnadet und wers nicht glaubt, wird nicht zum Thee der Er-
 leuchtung eingeladen. Daß auch im Cwilleben allerlei passiert, was ins große
 Helgenbuch gehört, versteht sich von selbst, aber statt es in Aquarell auszu-
 führen, vertuscht man es. Türken gibt es hier keine, keine Muselmänner,
 desto mehr Manstjelmänner. Von der Tugendhaftigkeit der Basler kann
 man sich dadurch am besten überzeugen, daß noch nie ein Blumenmädchen
 entführt worden ist.

Das kommt davon

(Eine Mahnung an die „Grossen“.)

„Vornehm! Vornehm! Ja nicht sich der Menge neigen!“
 War bisher das Feld-Salongschrei der Künstler meist.
 „Unsre Burgen sollen in die Wolken reichen!“
 Streberten die edlen Ritter von dem Geist
 Und wie die „Ritter einst in alten Tagen
 Werden sie von „Bauern“ nun erschlagen!!
 Von Bauern, die als deutsche Reichtagsboten Pfaffen wählen,
 Weil die Religion der Armen einz'ge Poesie —
 Weil in ihren Kreisen bessere Erlöser fehlen —
 Herab zu ihnen stieg ein „Gottbegnadeter“ ja nie! —
 Nein — wenn Griechenland Euch Künstlern Ideale gab
 Und Ihr sie künftig schützen wollt vor Schaden,
 So seid auch Griechen: nicht überstolz, steigt mehr ins Volk herab
 Und seid vor Allem Demokraten!

Dietrich von Bern.

Schang: „Hääh köhrt Josef, dem General Roberts sinti Soldate heigig
 gar feni Schueh meh, drum chömits nümme vorwärts!“

Josef: „Häb nu nüd Ängst, Schang, für alts Oberläder, d'Bure werdes
 ihne scho wieder versohle!“

„Obwohl von dieser ganzen Diplomatenhorde der Gegenwart nur einer
 den Mut fände, jetzt der Erdrosselung der Freiheit in Südafrika in den
 Weg zu treten?“

„Ja — weißt Du denn, wie man eine Stadt, in der man diese ganzen
 betretenen Cabine tsakaien zusammensperre, nennen müßte?“

„Nun?“

„Sodom! Denn es wäre kein Gerechter drin — auch nicht einer!“

Bei Majestäten und Thronen
 Nur die Reptilien wohnen;
 Und bei den Exzellenzen,
 Da darf man nur schmerzen.
 Wo Mann und Mann in's Aug' sich sieht,
 Nur da gedeiht Geist und Gemüt!

„Wird nun John Bull den südafrikanischen Stacheligel freffen? „Auf-
 gerollt“ hat er ihn ja endlich —“

„Natürlich! Eine gierige Bulldogge frißt in der Wut alles — und danach
 eine sehr schwierige Verdauung ist ihr ja auch zu gönnen!“ —

Ein anderer Künstler mag empfinden, wie er will,
 In Stein und Melodie schweigt die Geminnung still.
 Viel strenger aber wird des Dichters Chün gerichtet;
 Ist er ein ächter Mann, so denkt er, wie er dichtet.